

Roswitha Schieb



Die

UCKER MARK



Kultur und
Landschaft im
Nordosten
Brandenburgs

entdecken

BeBra Verlag

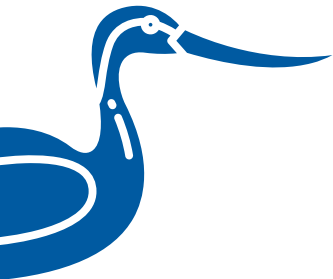


Berliner Tor in Templin

Roswitha Schieb

Die
UCKERMARK
entdecken

Kultur und Landschaft im
Nordosten Brandenburgs



BeBra Verlag



Blühendes Mohnfeld in der Uckermark

INHALT

| | |
|--|-----|
| Einführung | 7 |
| TOUR 1 | |
| Zwischen Templin und Lychen | 17 |
| Templin, die »Perle der Uckermark« | 19 |
| Im Naturpark Uckermärkische Seen | 26 |
| Lychen, die Flößerstadt | 32 |
| TOUR 2 | |
| Zwischen Boitzenburg, Carwitz, Fürstenwerder und Strasburg | 39 |
| Boitzenburg und Umgebung | 41 |
| Hans Fallada und Carwitz | 47 |
| Zwischen Fürstenwerder und Strasburg | 51 |
| TOUR 3 | |
| Prenzlau und Umgebung: Das Uckertal im Norden, die Uckerseen im Süden | 63 |
| Urmenschen und Musterdörfer im nördlichen Uckertal | 65 |
| Die Hauptstadt der Uckermark: Prenzlau | 72 |
| Rund um die beiden Uckerseen | 82 |
| TOUR 4 | |
| Nordost-Uckermark: Vom Randowbruch bis Stettin | 89 |
| Randowbruch, westliche Seite | 91 |
| Welse- und Randowbruch, östliche Seite | 100 |
| Stettin/Szczecin | 105 |

TOUR 5

| | |
|---|-----|
| Zwischen Stolpe, Schwedt und Mescherin: Der Nationalpark Unteres Odertal | 117 |
| Von Stolpe nach Criewen | 119 |
| Schwedt - Schatten und Licht | 127 |
| Von Vierraden nach Mescherin | 137 |

TOUR 6

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Angermünde und Umgebung | 147 |
| Von Ketzern und Heiden - Angermünde | 149 |
| Nördlich von Angermünde | 156 |
| Südwestlich von Angermünde | 164 |

TOUR 7

| | |
|--|-----|
| Gerswalde, Temmen-Ringenwalde und das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin | 171 |
| Gerswalde und Umgebung | 173 |
| Ringenwalde und Umgebung | 184 |
| Die nördliche Schorfheide mit Carinhall | 190 |

ANHANG

| | |
|---------------------------|-----|
| Übersichtskarte Uckermark | 200 |
| Jahreskalender | 202 |
| Bildnachweis | 206 |
| Quellenverzeichnis | 207 |
| Über die Autorin | 207 |

EINFÜHRUNG

»Arkadien Preußens«, »Toskana des Nordens«, »Prenzlauer Berg des Berliner Umlands« – so lauten die Beinamen für die Uckermark aus Perspektive der Berliner, die nicht selten der Auffassung sind, dass die anmutige Region im Nordosten Brandenburgs für Berlin eine solche Rolle spiele wie Sylt für Hamburg oder wie die Hamptons für New York. Längst haben sich in den verschwiegenen Dörfern und kleinen Städtchen der Uckermark, zumindest im Sommer, viele Ruhesuchende, Kulturschaffende und Prominente niedergelassen, darunter Angela Merkel, der Schriftsteller Botho Strauß, der Dokumentarfilmer Volker Koepp, die Publizistin Anetta Kahane, der bereits verstorbene Bildhauer Volkmar Haase oder der Liedermacher Rainald Grebe, der trotz seines spöttischen *Brandenburg*-Lieds der Versuchung nicht widerstehen konnte, hier ein Haus am See zu beziehen. All diese Stdter suchen inmitten der dunnbesiedelten, sanften Hügellandschaft, die »lieblich und karg zugleich« ist, wie es der Journalist Harald Marstenstein formuliert, idyllische Ruhe, Welt- und Zeitenthobenheit, die »S-line of beauty« der weiten Blicke und die intakte Natur eines ökologischen Paradieses.

Immer wieder wird bei Ehm Welk, Botho Strauß, Saša Stanišić, Volker Koepp, Andreas Dresen, Richard Brandes, David Safier und vielen anderen die Uckermark zum Schauplatz von Romanen, Krimis und Filmen, auch die Fernsehserie *Landschwrmer* von Lola Randl spielt hier, sodass im Unterhaltungsroman (2023) von Birgit von Heintze ein Vernissage-Gast in der Berliner AuguststraÙe spotten kann: »Die Uckermark is ja so was von Mainstream. Da faseln alle von Individualität, laufen in den gleichen Markenklamotten herum, fahren ihre Oldtimer-Defender, hängen sich die gleiche Kunst an die Wand ... und treffen rund um den sanierten Bauernhof die gleichen Leute, vor denen se eigentlich flüchten wollten, stimmt's?«

Dass die Uckermark und ihre mit »lssigem Manufactum-Touch« renovierten Dorfhuser fest in Berliner Hand sein sollen, ist jedoch nur die halbe Wahrheit. Auf der anderen Seite wird die Uckermark

vor allem im Nordwesten und Nordosten von Agrarkonzernen mit Monokulturen, Windparks, Tierfabriken und Biogasanlagen in eine agrarische Industrielandschaft verwandelt. Und die angestammte Bevölkerung, so weit sie nicht abgewandert ist, hat mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen und fällt häufig der Rechtslastigkeit anheim. Trotz dieser eklatanten Minuspunkte werden immer wieder idyllische Vorstellungen auf die Uckermark projiziert: Sie sei, so verschiedenste Autoren von Reiseführern der letzten Jahrzehnte, eine »Seelensammlerlandchaft«, in der sich ein »unmittelbares Heimatgefühl« einstelle, deren »blankblaue Augen« der Seen »Eiszeitpräsente an uns« und die Sölle, also die kreisrunden Tümpel in den Feldern, die »Sommer sprossen im Gesicht der Landschaft« darstellten, ja, die Uckermark sei »das wellige Paradies des Nordens«, durch das sich hochromantische Kopfsteinpflastersträßchen schlängeln, ein unmittelbares Kata pult in die Kutschenzeit des 18. und 19. Jahrhunderts.

Apropos schlängeln: Etymologisch stammt der Name »Ucker mark« vom slawischen Stamm der Ukranen oder Ukrer, die hier in der »Terra Ukera« oder »Provincia Ukera« siedelten, welche dann ab dem 15. Jahrhundert »Ukermark« genannt wurde. Der Name der Ukranen leitet sich vermutlich von slawisch »ukręczyć« – »sich schlängeln« her, was auf das mäandernde Flüsschen Ucker Bezug nimmt.

Aber die Uckermark ist natürlich viel älter als ihr Name. Durch die skandinavischen und baltischen Gletschermassen der Weichseleiszeit entstanden zwischen 20 000 und etwa 13 000 v. Chr. die End- und Grundmoränen der uckermärkischen Landschaft mit ihren typischen gestauchten, gepressten, abgehobelten und abgeschliffenen Bergkuppen und buckligen Hügeln. Nach der Weichseleiszeit flossen die Wassermassen über das Eberswalder Urstromtal ab. Übrig blieben Flüsse, Fließe und viele Seen, in denen sich das Schmelzwasser der Eiszeit sammelte, sowie Findlinge aus Granit, Gneis und Quarzit. Auf der »Märkischen Eiszeitstraße«, die durch die Endmoränenlandschaft bei Prenzlau, Schwedt und Angermünde führt, dieser Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee, lässt sich die besondere Geologie der Uckermark gut nachvollziehen. Hans Fallada, der sich während der



Besonders eindrucksvoll zeigt sich der Seenreichtum der Uckermark aus der Luft.

NS-Zeit nach Carwitz an den Rand der Uckermark zurückzog, schrieb über die glaziale Landschaft: »Wir sind hier in einem Endmoränengebiet, hier endeten die Gletscher der Eiszeit, tief schnitten ihre Zungen in das Land ein. Heute noch hat das Wasser etwas von der Frische und Klarheit des Eises, unsere Seen sind wie Hochgebirgsseen.«

Langsam besiedelt wurde die eiszeitliche Hügellandschaft in der Steinzeit, auf die etliche, heute noch erhaltene Großsteingräber und Steinsetzungen zurückgehen. Etwa um 600 bis 1000 n. Chr. waren es dann die slawischen Stämme der Ukranen und Retschanen (von slawisch reka = Fluss), die sich hier ansiedelten, worauf etliche Ortsnamen, Flurbezeichnungen und Reste slawischer Burgwälle verweisen. Im 12. Jahrhundert endete die slawische Herrschaft. Nun beauftragten die brandenburgischen Askanier deutsche Siedler damit, die Wälder zu roden, das Land zu erschließen und Bauerndörfer zu errichten. Um 1230 gründete der askanische Markgraf Johann die Stadt Angermünde, und 1234 bekam Prenzlau, die Hauptstadt der Uckermark, Stadtrechte nach deutschem Recht verliehen.

Die meisten der charakteristischen Feldsteinkirchen aus behauenen Findlingen, die den Mittelpunkt nahezu jedes uckermärkischen Dorfes bilden, entstanden im 12. und 13. Jahrhundert. Baumaterial



Auch Mittelorturm und Marienkirche in Prenzlau sind teilweise aus Feldsteinen erbaut.

gab es genug, denn Unmengen von kleinen und großen Granitsteinen konnten von den Äckern gesammelt werden, »wandert doch das Schwere immer nach oben«, wie die uckermärkischen Bauern sagen. Auch heute noch kommen jährlich 200 bis 2000 Kilogramm Steine je Hektar hervor, ein nie endender Steinsegen, über den sich Hans Fallada geradezu empörte: »Und das ganze Land, jedes Stückchen Acker ist durchsetzt von Steinen, Blöcken, Felsen: das sind die Geröllmassen, die von den Gletschern aus Schwedens Gebirgen herabgetragen wurden. Sie werden uns noch viel zu schaffen machen, diese Steine und Felsen. Im Dorf behaupten sie, es sei zwecklos, sie aus dem Boden zu schaffen, »sie wüchsen nach«. Das werden wir ihnen schon beibringen, das Nachwachsen!«

Aus diesem im Überfluss vorhandenen eiszeitlichen Baumaterial der Findlinge mit ihrem reichen, rötlich-grau-beigen Farbenspiel sind die uckermärkischen Kirchen, Mauern, Bauernhäuser, Gutsanlagen, Scheunen und Straßen gebaut. Die Steine reichten sogar für die Pflasterung der Berliner Straßen aus. Bis heute sieht man am Straßenrand oder an Felddrainen kleinere oder größere Findlingshaufen liegen.

Die Feldsteine wurden entweder zu Quadern gehauen oder in zwei Hälften gespalten. Diese Kunstfertigkeit bedurfte einer großen Erfahrung, wie sie Hans Fallada bei einem betagten Steinarbeiter in Carwitz beobachtet: »Wenn das alte verhutzelte Männlein vor solch einem Feldstein von zehn oder zwölf Zentnern saß (...) wenn er den Stein scharf immer wieder ansah, seinen Steinhammer in der kleinen Hand, so dacht man, nie würde er des Steines Herr werden. Opa aber sagte: »So 'nen Stein muß man kaputt kieken, nich kaputt hauen!« Und er kieke den Stein so lange an, bis er eine Ader oder eine mürbere Stelle entdeckt hatte, dann erst führte er den Schlag, von dem der Stein zersprang. Unsereiner hätte wohl sinnlos darauflosgehauen und wäre eher kaputt gewesen als der Stein.«

All diese sorgsam aufgemauerten Kirchen und Höfe der Uckermark waren immer wieder Schauplatz der Kämpfe zwischen Brandenburg und Pommern und fielen schließlich dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer. Nach 1648 lagen drei Viertel aller Ländereien brach und viele Städte und Dörfer waren verheert.

Aber die Uckermark wurde zum großen Teil wieder aufgebaut und neu besiedelt. So gelangten ab 1685 mit dem »Edikt von Potsdam« viele Hugenotten in die Uckermark, die aus Frankreich den Anbau von Spargel, Rosenkohl, Salaten und anderen unbekanntem Obst- und Gemüsesorten, die Veredlung von Obstbäumen, die Seidenraupenzucht, die Hut- und Strumpfherstellung, die Mützen- und Tuchweberei, den Tabakanbau und die Herstellung von Eclairs und Bouletten mitbrachten. In der Zeit König Friedrich Wilhelms I., des Soldatenkönigs, wurden etliche, heute noch erhaltene Straßenbäume gepflanzt, und Friedrich II. gründete einige uckermärkische Dörfer, Glashütten und Köhlersiedlungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten sich langsam Sanatorien und naturnahe touristische Einrichtungen in der Uckermark, die die gute Luft, die klaren Seen und den Reiz der Hügellandschaft entdeckt hatten.

Die »Gleichschaltung« während der NS-Zeit rief in der Uckermark keinen besonderen Widerstand hervor. Auch hier wurden im November 1938 die Synagogen und jüdischen Friedhöfe zerstört, die jüdische Bevölkerung wurde drangsaliert und schließlich deportiert.

Der in Prenzlau geborene Historiker und Journalist Gustav Mayer, der Deutschland als Jude 1933 hatte verlassen müssen, charakterisierte die Uckerländer nicht gerade schmeichelhaft: »Der Menschenschlag in der Uckermark, vorwiegend eine Mischrasse zwischen Slawen und Germanen, war damals, wie vermutlich heute noch, von einer kaum zu überbietenden Nüchternheit und Schwunglosigkeit. Er war roh und ungeformt, kräftig, aber doch nicht kraftvoll, ohne geistige, und in seiner Mehrzahl, wie mir schien, auch ohne echte religiöse Bedürfnisse. Moralischen Mut zeichnete ihn nicht aus, dagegen hatte er ein scharfes Auge für die Schwächen seiner Mitmenschen.«

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs, als etliche Orte der Uckermark, allen voran Prenzlau und Schwedt, in Trümmern lagen, strömten viele Vertriebene aus Pommern und der Neumark in die Uckermark und siedelten sich hier an. Vor allem hofften sie durch die Bodenreform auf neues, eigenes Land, das ihnen aber durch die Kollektivierung der Landwirtschaft wieder entzogen wurde. Einige Bauern, die dagegen protestierten, wurden eingesperrt, einige erhängten sich sogar aus Kummer und etliche wanderten aus, gerne nach Kanada.

Die Publizistin Anetta Kahane erlebte die Uckermark während der DDR-Zeit: »Ein großer Teil der Uckermark war Übungsgelände [der sowjetischen Streitkräfte], genau hier, wo einst die Freikorps und später SA und SS trainiert hatten. Viele Wälder waren abgesperrt, und selbst in den offenen fand man überall Panzerunterstände und Übungswege.« Trotz dieser Zumutungen wuchs die Uckermark zum Sehnsuchtsort an, wo sich von Weite und Ferne träumen ließ: »An manchen Tagen gab es dieses großartige Wetter in der Uckermark, wenn kleine Wolken durch Licht und Schatten die Formen der Hügel am Himmel zu spiegeln schienen, wo unter tiefgrauen Regenfronten die Sonne in weichen Strahlen die Landschaft rosa malt. Diese Stimmungen mussten für uns alle anderen Landschaften ersetzen, von Japan bis zur Toskana, wir hatten uns die ganze Welt hier hineinzu-denken.« Darüber hinaus war die Uckermark, so Kahane weiter, auch ein Anziehungspunkt für die DDR-Opposition, die vom Regime miss-träulich kontrolliert wurde: »Wenn sich anderswo in der Gegend Leute zusammenfanden, um Musik zu machen und die Situation in



Um 1900 waren die hiesigen Bahnhöfe gut auf die Sommergäste vorbereitet.

der DDR zu besprechen, dann fuhren wir auf den engen, von Linden gesäumten Alleen dorthin. Wenn es besonders viele waren oder die Themen besonders brisant, gab es Straßensperren durch die Polizei, oder die Personalien der Besucher mussten in langen Listen den Behörden vorgelegt werden. Dann wurde geprüft, ob hier nicht ein Verstoß gegen das Versammlungsverbot vorlag.«

Heute ist der Landkreis Uckermark, der 1993 gegründet wurde, einer der strukturschwächsten und bevölkerungsärmsten Landkreise in Deutschland. Mit gut 60 Prozent landwirtschaftlicher Nutzfläche ist die Uckermark vor allem in der nördlichen Hälfte Bauernland, wohingegen sie in der südlichen Hälfte in drei Großschutzgebiete unterteilt ist: in den Nationalpark Unteres Odertal, in das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und in den Naturpark Uckermärkische Seen. In der Uckermark, die zu 60 Prozent unter Naturschutz steht, kann sich eine reiche Flora und Fauna ungestört entwickeln. Allein 55 Libellenarten, also zwei Drittel der Libellenfauna Deutschlands, 15 Orchideenarten und Hunderte von verschiedenen Vogelarten sind hier zu Hause.



Typischer Pflasterweg im Naturschutzgebiet »Grumsiner Forst«, Teil des UNESCO-Weltnaturerbes

Mit 1600 Kilometern Radwegen und 1200 Kilometern Wanderwegen durch die anmutige Hügellandschaft entlang verschiedener Seen und durch Buchenwälder, Auen und Moore ist die Uckermark für Entdeckungsreisen per Rad oder zu Fuß gut erschlossen. Der 290 Kilometer lange »Uckermärkische Radrundweg« und der 217 Kilometer lange Wanderweg »Märkischer Landweg« führen durch alle drei Naturparks sowie durch die Städte Lychen, Templin, Angermünde und Schwedt. Über 500 Seen laden zum Baden und Angeln ein. Etliche Pferdehöfe bieten Reiterferien an, mit Kanus lassen sich die Lychener und Templiner Seen, das Untere Odertal und die Uckerseen bis zum Stettiner Haff erkunden, und vielfältige Landgasthöfe, Naturcampingplätze, Hofläden, Seefischereien, Cafés, Mostereien und regionale Brauereien sorgen für das leibliche Wohl. Aufgrund des sanften Tourismus' erhielt die Uckermark 2012 einen Preis im bundesweiten Wettbewerb »Nachhaltige Tourismusregionen«. An verschiedenen Orten werden Wildkräuter-Sammeltouren, Fledermaus-Exkursionen, Eselswanderungen, Floß- und Kanufahrten, Reiterferien auf Pferden und Maultieren, Draisinen- und Planwagenfahrten, Kurse für Landschafts-yoga, Barfußpfade und Biberwanderungen angeboten, die sich



zwischendurch immer wieder mit hochkarätigen Kulturveranstaltungen, so dem »Uckermärkischen Orgelfrühling«, dem »Deutsch-Polnischen Kultursommer« und dem Uckermark-Festival, abwechseln.

Dieses Buch möchte Sie mitnehmen auf sieben Streifzüge durch die Uckermark, diesem nordöstlichsten Zipfel Brandenburgs, der mit dem Städtchen Strasburg nach Mecklenburg-Vorpommern hineinragt und im Osten an die polnische Woiwodschaft Zachodniopomorskie (Westpommern) angrenzt. Ausgehend von Templin und Lychen im Südwesten bewegen sich die sieben Touren im Uhrzeigersinn einmal durch die ganze Uckermark, zunächst in den Nordwesten, dann über das Uckertal mit Prenzlau zum Randow- und zum Oderbruch mit Schwedt und einem Exkurs nach Stettin, und schließlich über Angermünde und Temmen-Ringenwalde wieder in den Süden bis zur Schorfheide. Es sind sieben Entdeckungsreisen, die das zeigen wollen, was die Uckermark ausmacht: ihre Schönheiten und ihr Nützlichkeiten, ihre vielfältige Natur und ihre kulturellen Überformungen, ihre herausragenden Besonderheiten und ihre Verschwiegen- und Verborgheiten, die sich, trotz aller Berliner Toskana- und Sylt-Ambitionen, in abgelegenen Winkeln, sanft eingebettet in Endmoränen-Kuhlen, bis heute erhalten haben.

An aerial photograph of a lakeside town. In the foreground, a large, dark blue lake occupies the lower half of the frame. The town is built on a hillside overlooking the water, featuring numerous houses with red-tiled roofs and several solar panels. A prominent church with a tall, light-colored stone spire is visible in the middle ground. The background shows a dense line of trees under a clear blue sky with a few scattered white clouds. In the bottom left corner, a portion of a green lawn and a red tennis court is visible.

TOUR 1

Zwischen Templin und Lychen



Lychens herrliche Lage zwischen mehreren Seen

TEMPLIN, DIE »PERLE DER UCKERMARK«

Ab dem Mittelalter war das Städtchen Templin Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege. Hier kreuzte die Straße von Magdeburg nach Stettin den wichtigen Handelsweg nach Hamburg. Salzhändler aus Lüneburg begegneten in Templin einst polnischen Kaufleuten mit Fellen und Pelzen, Kaufleute aus Stralsund und Stettin trafen hier mit Händlern aus Nowgorod auf dem Weg zur Leipziger Messe zusammen.

Widersprüchlich ist die Etymologie des Ortsnamens »Templin«, der entweder von slawisch »tąpy« (stumpf) oder von germanisch »timpen, tempen« (spitzer Hügel) herrühren soll. Immer wieder wurde die reizvoll an mehreren Seen gelegene Stadt durch Katastrophen und Kriege in Mitleidenschaft gezogen. So kam es im 16. Jahrhundert durch Schneeschmelze zu Dammbürchen, woraufhin die Seen die Stadt überfluteten. Nach einem großen Stadtbrand im Jahr 1618 und nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges war es dann ein katastrophaler Brand 1735, der Templin binnen vier Stunden in Schutt und Asche legte. Wie wichtig Templin als Handelsrastpunkt war, lässt sich daran ablesen, dass Hamburger Handelsherren sofort eine große Summe Geldes schickten, um sich am raschen Wiederaufbau der Stadt mit moderner, schachbrettartiger Straßenanlage großzügig zu beteiligen.

Heute sind in Templin neben den drei mittelalterlichen Stadttoren und der St. Georgskirche die eindrucksvolle, gänzlich erhaltene Stadtmauer mit Pulverturm und 50 Wiekhäusern zu bewundern. Stolze sieben Meter hoch sind die Feldsteine ohne Mörtel geschichtet und ihre Länge von genau 1735 Metern entspricht seltsamerweise exakt der Jahreszahl des verheerenden Stadtbrandes. Die halbrunden oder eckigen Wiekhäuser dienten einst sowohl der Verteidigung der Stadtmauer mit Geschützen als auch der Unterbringung von

~TIPP~

In der gut sortierten Buchhandlung Karger, Am Markt 11, findet man zeitgenössische wie historische Literatur aller Genres, die Frau Grams und Frau Gremzow sachkundig empfehlen.



Die mittelalterliche Stadtmauer Templins mit Wiekhaus und Pulverturm

Gefangenen. Neben der gotischen Georgskapelle aus dem 14. Jahrhundert, dem ältesten Gebäude Templins, ist die nach 1735 wieder aufgebaute Altstadt mit barockisierter Maria-Magdalenen-Kirche auf gotischen Fundamenten, dem barocken Rathaus auf dem Marktplatz und den Fachwerkhäusern sehenswert. Obwohl über die Hälfte der städtischen Bausubstanz Templins am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde, wirkt die Altstadt heute wieder freundlich-behaglich. Hier spielt sich heute zwischen Läden, Cafés und Restaurants das geruhsame Leben einer unaufgeregten Kleinstadt ab, die sich im Nordosten zum Stadtsee hin öffnet und nach allen Seiten herrliche Wanderwege zu bieten hat.

Wer entlang des Templiner Stadtsees in östlicher Richtung spaziert, stößt bald auf das Multikulturelle Centrum Templin, ein über 100 Jahre altes Kino, das 1993 mit einem eleganten Glasanbau modern überformt wurde. Es ist eine Einrichtung, die sich mit Kino, Theater, Lesungen und Konzerten zu einem der wichtigsten kulturellen Zentren der Uckermark entwickelt hat. Wandert man in östlicher Richtung weiter, so gelangt man nach einiger Zeit zum ehemaligen Joachimsthalschen Gymnasium für Knaben mit christlich-humanistischer Ausrichtung, das 1912 von Berlin nach Templin umsiedelte, wo eine großzügige Schulstadt mit Unterrichtsgebäuden, Alumnathäusern, Studienratsvillen und Schulgarten entstand. Berühmte Absol-

venten der Vorgängereinrichtungen in Joachimsthal und Berlin waren der Verleger Friedrich Nicolai, der romantische Dichter Achim von Arnim, der Theologe Friedrich von Bodelschwingh, der Dichter Georg Heym, der Kunsthistoriker Erwin Panofsky und viele mehr. Die bedeutende humanistische Tradition der Schule ließ sich allerdings in der NS-Zeit nicht mehr aufrechterhalten: So feierte das Gymnasium 1937 sein 330-jähriges Bestehen, eine Feier, bei der Zitate aus der griechischen Literatur und von Stefan George mit der NS-Bewegung verbunden wurden. 1942 entstand hier sogar eine »Napola«, also eine »Nationalpolitische Lehranstalt« für die Heranziehung einer jungen NS-Elite. Übrigens wurden 1938 während der Novemberpogrome in Templin der jüdische Friedhof und die Synagoge zerstört, obwohl diese schon seit etlichen Jahren an die Sieben-Tages-Adventisten vermietet war. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwendete die Rote Armee die »Bibliotheca Joachimica« aus der berühmten Schule. Ab 1953 fand das Institut für Lehrerbildung hier seinen Platz, nach der Wende stand die großräumige Anlage leer und drohte zu verfallen. Zurzeit finden grundlegende Renovierungen für den Aufbau einer Schule mit ambitionierter europäischer Ausrichtung statt.

In nördlicher Richtung gelangt man von der Templiner Altstadt auf der überdachten, hölzernen Pionierbrücke über den Stadtkanal ans andere Seeufer, Richtung Westen geht es in den Bürgergarten.

Links: Templiner Altstadt mit liebevoll restaurierten Fachwerkhäusern.

Rechts: Der Schriftsteller Alfred Kerr verglich die »Erziehungsstadt« Joachimsthal sogar mit Oxford.



Hier hinterließ der DDR-Architekt Ulrich Müther, der Erbauer des Zeiss-Groß-Planetariums in Berlin, der Faltdachumbauung des Berliner Fernsehturms und des im Jahr 2000 abgerissenen »Ahornblattes« auf der Berliner Fischerinsel, um 1970 in Stahlträgerbauweise den flotten, gläsernen, luftig-verspielten Gaststättenpavillon am Bürgergarten, heute »Hyparschale« genannt. Müther, der viel in der DDR, vor allem an der Ostseeküste, aber auch in der Bundesrepublik, in Kuwait, Libyen, Polen und Finnland baute, hinterließ Bauwerke von einer Modernität und Leichtigkeit, die so wirken, als wäre die Schwerkraft aufgehoben und als würden sie zu schweben beginnen.

Das sieht mit dem ehemaligen FDGB-Ferienheim »Friedrich Engels« am südöstlich gelegenen Lübbesee ganz anders aus. Anstelle eines ersten Erholungsheims für Postmitarbeiter von 1908, mit dem der Tourismus in Templin in größerem Maßstab Einzug hielt, entstand 1984 ein hoch aufragender Betonklotz, der mit seinen Unterkünften für 1700 Gäste als größte gewerkschaftliche Ferieneinrichtung der DDR galt. Heute führt das Gebäude als familienfreundliches »Ahorn Seehotel« mit eigenem Kino, vielen Zimmern mit Seeblick und einem »Tobeparadies« für Kinder ein zweites Leben. Der Künstler Michael Fischer-Art bemühte sich, mit einem der größten Fassadengemälde Europas das größte Hotel Brandenburgs in fröhlich-bunter Weise zu verschönern.

Etwa zwei Kilometer südlich der Templiner Altstadt liegt ist die Naturtherme Templin aus dem Jahr 2000. Das Heilwasser für die Solebäder, das mit einer Temperatur von 57,7 °C aus 1650 Metern Tiefe kommt und 15 Prozent Salz enthält, hat eine positive Wirkung auf die Atemwege, die Gelenke, die Durchblutung und auf die Straffung der Haut. Mit Solebad, Grottengang, Saunagarten, Wellenbad, Wasserfall,



Rüdiger Weida lädt am Ortseingang von Templin zur allwöchentlichen »Nudelmesse« ein.



Leuchtende Farben betonen heute den familienfreundlichen Charakter des ehemaligen DDR-Großhotels.

Strömungskanälen, Whirlpools und Angeboten für Kinder ist die Naturtherme ein Besuchermagnet. Die östlich gelegene Kartbahn trägt stolz die Auszeichnung »Beste Kartbahn Deutschlands«.

Neben all den baulichen und natürlichen Schönheiten ist Templin auch noch mit drei erwähnenswerten Kuriosa verbunden. So findet sich auf dem Friedhof am Berliner Tor das Grab der Friederike Krüger, die, als Soldat verkleidet, 1813/14 in 17 Schlachten der Befreiungskriege gegen Napoleon kämpfte und mit einigen Orden ausgezeichnet wurde. Nachdem bei einem Lazarettaufenthalt ihr Geschlecht nicht länger verborgen werden konnte, heiratete sie, der vermeintliche Unteroffizier August Lübeck, den Unteroffizier Karl Köhler. Die Trauung der beiden Unteroffiziere in Anwesenheit des Kriegsministers war seinerzeit in Berlin eine Sensation, und das heute noch existente metallene Grabkreuz der Friederike Krüger, »Ritter obiger Orden«, wurde »durch die Gnade des Königs« gestiftet.

Ein weiteres Kuriosum ist die »Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters«, ein Verein, der sich das ernste Spiel der Religionsparodie auf die Fahnen geschrieben hat. Entstanden in den USA wurde diese »Kirche« als erste Filiale in Deutschland vom Satiriker Rüdiger Weida 2006 in Templin gegründet, der in der DDR mit seinem

Spuren der sozialistischen Vergangenheit:
eine Truppe internationaler Pioniere

freien Denken immerzu angeeckt war. Weida alias »Bruder Spaghetus« sorgt dafür, dass jeden Freitag um 10 Uhr eine »Nudelmesse« in der »Papst Al Zarkawi I.«-Gedächtniskirche in Schulzenfelde westlich von Templin stattfindet, in der das Glaubensbekenntnis »Monster unser« gebetet und Abendmahl mit Nudeln »von Seinen nudeligen Anhängseln« gehalten wird. Die »Kirche« ist als Verein auch gemeinnützig tätig: So spendete sie in Templin einen »Evolutionsweg«, der von der Erdentstehung bis hin zur Entwicklung des Menschen führt.

Ebenfalls im Jahr 2006 entstand im südlich von Templin gelegenen Ortsteil Hindenburg die kuriose Westernstadt El Dorado. Zwischen April und Oktober können Westernfans hier nachgespielte Schießereien, kultische Indianertänze, Postkutschenüberfälle, Schau-schlägereien im Saloon und echte Trauungen in der mexikanischen Missionskirche aus nächster Nähe erleben. Auch Bullenreiten, Goldschürfen, Axtwerfen und Bogenschießen werden angeboten. Das großzügige Westernareal mit seinen charakteristischen Straßenlater-
nen in Galgenform liegt direkt neben dem ehemaligen DDR-Pionier-
lager »Klim Woroschilow«, ein nicht zugänglicher Lost Place, dessen
ruinöse Bebauung vor sich hinrottet. Nur zwei sozialistische Dekora-
tionen an der Mauer zur Westernstadt weisen auf die Vergangenheit
hin: einmal Klim Woroschilow mit Budjonnytmütze, zum anderen
eine internationale Pioniergruppe mit – verblichenen – Fahnen. Im
DDR-Kinderreiseführer *Jux mit Pucks in der Uckermark* von 1987 ist vom
einstigen zukunftsfrohen Trommelwirbel und Fanfarengeschmetter
die Rede. Weiter heißt es dort: »Das Pionierlager »Klim Woroschi-
low« ist das berühmteste Pionierlager, das es in der Uckermark gibt.
Schon im Jahr 1928 erholten sich hier fünfhundert Arbeiterkinder
[des Spartakusbundes] und bewiesen in den Ferienwochen, daß sie
sich anstrengen, so kühn, so klug und so tapfer zu werden wie Klim



Woroschilow, ein Kommandeur in der Reiterarmee des Marschall Budjonny.«

Berühmteste Tochter Templins ist wohl Angela Merkel, die hier aufwuchs, ein Umstand, der David Safier zu seinem humoristischen Krimi *Miss Merkel. Mord in der Uckermark* (2021) inspirierte. Es ist ein Roman, der in einem Kleinstädtchen in der Nähe von Templin spielt, wo Angela Merkel nach ihrer Pensionierung zusammen mit ihrem Mann den gemeinsamen Ruhestand genießen möchte, aber in einen Kriminalfall verwickelt wird. Templin ist auch ein Schauplatz im Krimi *Nebel über der Uckermark* (2023) von Richard Brandes, wo ein kleiner Fernsehsender, in dem das Programm *astrologia.tv* aufgezeichnet und ausgestrahlt wird, eine ungute Rolle spielt: »Der Sender war in einem schmutzig-gelben, mehrstöckigen Flachbau aus den 1960er Jahren in der Werderstraße in Templin untergebracht, nur wenige Schritte von der Altstadt entfernt.« Auch im weiteren Verlauf unserer Uckermark-Erkundungen werden wir immer wieder sehen, wie anregend hiesige Städte, Dörfer und Landschaften auf die aktuelle Krimiproduktion wirken.

Anfahrt mit Bus und Bahn: Ab Berlin Ostkreuz braucht die stündlich fahrende RB knapp zwei Stunden nach Templin Stadt. Alternativ kann man von Gesundbrunnen bis Prenzlau fahren und dort in den Bus umsteigen.

Museum für Stadtgeschichte Templin: Prenzlauer Tor, 17268 Templin, www.museum-templin.de

Multikulturelles Centrum Templin: Prenzlauer Allee 6, 17268 Templin, www.mkc-templin.de

Ahorn Seehotel: Am Lübbesee 1, 17268 Templin, www.ahorn-hotels.de/hotel/ahorn-seehotel-templin/

Naturtherme Templin: Dargersdorfer Straße 121, 17268 Templin, www.naturthermetemplin.de

Kartbahn Templiner Ring: Carl-Friedrich-Benz-Straße 2, 17268 Templin, www.kart-templin.de

Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters: Schulzenfelde 9 bei 17268 Templin, www.pastafari.eu/tag/templin

Westernstadt El Dorado Templin: Am Röddelinsee 1, 17268 Templin OT Hindenburg, www.eldorado-templin.de

IM NATURPARK UCKERMÄRKISCHE SEEN

Als der Berliner Schriftsteller Alfred Kerr in den 1920er Jahren durch Templin und Umgebung reist, stöhnt er in antiidyllischer Weise: »Es gibt am sogenannten Lübbesee unglaublich öde Strecken, voll des äußersten Stumpfsinns. Da wächst nichts, und am Waldrande versinkt man in staubförmigem Sand.« Später empfindet er die Landstraße als »noch stumpfsinniger«, ja er spricht von einer »von Gott geschlagenen Landschaft«. Der kultivierte Stadtmensch Kerr hatte nicht den geringsten Sinn für die Schönheiten der urtümlichen, eiszeitlichen Landschaft, die sich zwischen Templin, Lychen, Fürstenberg und Prenzlau erstreckt und heute einen Teil des Naturparks Uckermärkische Seen ausmacht.

In der hügeligen waldreichen Seenlandschaft finden sich immer wieder Rinnenseen und viele Kleingewässer, Moore, Binnendünen, so bei Brüsenwalde und Tangersdorf, und Gesteinsbrocken in allen Größen. Etwa die Hälfte des Naturparks ist mit Wald bedeckt, vornehmlich mit Buchen, Traubeneichen, Winterlinden, Bergahorn und Kiefern, und so verwundert es nicht, dass Templin 2024 zur PEFC-Waldhauptstadt Deutschlands gekürt wurde. Der Naturpark Uckermärkische Seen, auf dessen Wappen der Fischadler prangt, hat sich den Schutz von Seen und Mooren sowie von Flora und Fauna auf die Fahnen geschrieben, soll doch das Vorkommen seltener Tiere wie der Bachforelle, des Fischotters, der europäischen Sumpfschildkröte, des Edelkrebsses, der Rohrdommel, von über 50 Libellenarten und über 600 Arten von Nachtfaltern erhalten bleiben. Vor allem in den Moorgebieten finden sich neben seltenen Tieren wie dem Moorfrosch und der großen Listspinne noch Sonnentau, Wollgras und letzte Exemplare von Knabenkraut. Mit seinen über 150 Kilometern Wasserwegen und den über 600 Kilometern ausgeschilderten Wanderwegen ist der Naturpark Uckermärkische Seen ein Paradies für Paddler und Wanderer. Die Einsamkeit, die unheilvolle Menschenleere dieser Region vor allem im Winter erfasst Richard Brandes treffend in sei-





Morgenstimmung am idyllischen Lübbesee

nem Krimi *Nebel über der Uckermark*: »Die Landstraße nach Petersdorf führte durch die Wälder des Naturparks Uckermärkische Seen. Der Himmel war mit dunklen Wolken verhangen, aber es regnete noch nicht. Carla fand, dass eine unheimliche Stimmung in der Luft lag. Der Asphalt schimmerte in einem düsteren Novemberlicht, während sich zu beiden Seiten Wald erstreckte.«

Ganz unter Denkmalschutz steht das nordwestlich von Templin gelegene, traditionelle Dorf Gandenitz, dessen Zentrum die alte Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert mit ihrer 1567 in Stettin gegossenen Glocke darstellt und das langgezogen auf einem sanften Höhenzug liegt. Von hier gelangt man in südlicher Richtung in das weltabgeschiedene Dörfchen Alt-Placht, das in der eiszeitlichen Endmoränenlandschaft abseits größerer Verkehrsadern, aber an einer Fahrradrouten gelegen, vor sich hinträumt. Höhepunkt ist hier das um 1700 erbaute »Kirchlein im Grünen«, die ehemalige Gutskapelle, die in der DDR ausgeplündert und derart dem Verfall preisgegeben wurde, dass das zuständige Bauamt riet, »den Schandfleck baldmöglichst zu beseitigen«. Da glücklicherweise selbst dafür die Mittel fehl-

ten, konnte das Kirchlein nach 1990 von einem Förderverein, in dem Angela Merkels Vater, der Pfarrer Horst Kasner, eine engagierte Rolle spielte, gerettet werden. Eindrucksvolle Fotos vom früheren desolaten Zustand sind im Eingang zur Kirche zu sehen. Das taubenblau gestrichene Fachwerk weist mit seinen dichtgestellten Längsbalken Ähnlichkeiten zu nordfranzösischer Holzbauweise auf, die vermutlich von Hugenotten in die Uckermark eingeführt wurde. Die behutsame Renovierung des Kirchleins mit Reetdach, die uralten, 300 bis 500 Jahre alten Linden, die harmonische Einfügung des gesamten Ensembles in die Landschaft machen aus Alt-Placht einen Ort der Ruhe, ja einen Ort voller poetischem Zauber, so dass man der heutigen Botschaft des Kirchleins unmittelbar zustimmen kann: Dass nämlich Harmonie für den Menschen nur dann entstehen kann, wenn er und sein kulturelles Wirken im Einklang mit der Natur stehen.

Um zum Kunstdorf Annenwalde zu gelangen, das sich ganz der Farbe Grün verschrieben hat, empfiehlt sich die 100-jährige Lindenallee von Densow her. Nicht nur, dass sich Annenwalde als »das grüne Portal zum Naturpark uckermärkische Seen« bezeichnet. Das Dorf, in dem sich Glasmacherfamilien aus Mecklenburg, Franken, Sachsen und der Pfalz ansiedelten, wurde 1754 als Glashütte für grünes Flaschenglas gegründet. Die von König Friedrich Wilhelm III. dringend erbetene, auffallend repräsentative Kirche entstand 1833 nach Plänen Schinkels, der sich die nicht mehr existente klassizistische Kirche im pommerschen Nakel (heute Nakło nad Notecią) zum Vorbild nahm. Nach der Wende spendete Richard von Weizsäcker 50 000 D-Mark eines ihm zuerkannten Denkmalschutz-Preises, um die schadhafte Bausubstanz der Kirche zu retten.

Nachdem die Glashütte 1865 geschlossen wurde, entwickelte sich Annenwalde um 1900 zu einem Schifferdorf, von dem aus Ziegel und Holz nach Berlin transportiert wurde. Ein frischer Wind kam 1991 nach Annenwalde, als der Bildhauer Werner Kothe und

~TIPP~

Der Pferdehof in Annenwalde hat einen Hofladen, der unbedingt einen Besuch wert ist. Dort werden neben regionalen Produkten auch liebevoll hergestellte Dinge verkauft, die einfach schön sind. Hausgemachten Kuchen gibt es natürlich auch.

Trabergestüt Annenwalde,
Annenwalde 27, 17268 Templin
Ortsteil Densow

Das Kirchlein Alt-Placht liegt wie ein weltabgeschiedenes Juwel in der Eiszeitlandschaft

seine Frau Christa sich hier ansiedelten und zusammen mit Künstlern, Wissenschaftlern und anderen Kreativen das Dorf zu einer Künstlersiedlung mit Galerien, Werkstätten und Ateliers für Glaskünstler, Maler, Holzkünstler und Steinmetze ausbauten. Zu einem öffentlichen kulturellen Zentrum wird Annenwalde während des Kultursommers, wenn hier Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Symposien stattfinden und traditionelle Feste wiederbelebt werden. Sogar eine Glashütte ist seit 2000 wieder in Betrieb, die regelmäßig Glasmal- und Glas-Fusing-Kurse anbietet, und im ehemaligen Gutsпарк entstand ein Skulpturenpark. Am Hang hinter dem neu erbauten »Gutshaus« mit zwölf Wohnungen erstreckt sich der im Jahr 2003 angelegte nördlichste Weinberg Brandenburgs. Über das ganze Dorf verteilt sind 13 gläserne Sonnenuhren mit verschiedenen Sinnsprüchen wie »Den einen wärmt die Sonne, den andern blendet sie«, »Glasmachen ist ein unendlich Leid« oder »Der April läßt den Zweifler verstummen bis zum Herbst«. Wer das verschwiegen im Naturpark Uckermärkische Seen gelegene Annenwalde beeindruckt vom vielfältigen Kunstschaffen wieder verlässt, wird mit einem Zitat der Freiluftpoetin Susanne Brandt verabschiedet: »Glas verändert das Sehen. Farben und das darin gebrochene Licht schaffen eine neue Sichtweise. Die Transparenz des Glases macht eine andere Wirklichkeit sichtbar, aber nicht fassbar.«

Der Naturpark Uckermärkische Seen spielt auch in David Safiers humoristischem Krimi *Miss Merkel. Mord in der Uckermark* eine Rolle, wo in einem fiktiven »Klein-Freudenstadt« am »Dumpfsee« die



Kleinstadt-Idylle durch einen Mord im Schloss erschüttert wird. Um diesen aufzuklären, schleicht die Protagonistin Angela Merkel durch Geheimgänge, recherchiert über die NS-Vergangenheit der Vorfahren des Schlossherrn und unternimmt eine Treckerfahrt, bei der ihr Bodyguard, der sich zuvor schon über den hiesigen »miesen« Handyempfang empört hatte, hinterherlaufen muss und verdrossen murmelt, dass »diese Uckermark schlimmer ist als Bagdad«. Schließlich seufzt Angela Merkel: »Früher oder später würde allerdings ein Lokaljournalist vom *Uckermarker Boten* aus dem nahe gelegenen Templin aufkreuzen und sich mit der Schlagzeile *Exkanzlerin findet Leiche* einen Namen machen.« Sehr aktuell wird der Krimi, wenn es um das Thema Landverkauf in der Uckermark geht. Zwar hatte der Schlossherr stets öffentlich beteuert, dass er Schloss und Ländereien nicht zu verkaufen gedenke, »da er die jahrhundertealte Tradition seiner Familie in der Uckermark bewahren wolle. Doch vor einem Monat war ein lukratives Kaufangebot eines exzentrischen amerikanischen Elektroautoherstellers hereingeflattert, der aus den Ländereien einen Siebzehntwohnsitz mit Golfplatz machen wollte.« Gegen diese Ab-

Künstlerateliers und -werkstätten in den niedrigen ehemaligen Glasbläserhäusern

